B-8655

Karl May als Gottsucher.

Aus prominenten Kreisen der namentlich auch im Ausland immer mehr ins Ungemessene wachsenden Karl-May-Gemeinde geht uns folgende Betrachtung über den heißverehrten, vielumkämpften Reiseschriftsteller zu, die sicherlich auch unsere Leser interessieren dürfte:

„Karl May als Gottsucher!“ Wie könnte man ihn besser und treffender bezeichnen? Wer je die Werke Karl Mays mit liebevollem Verständnis, zugleich aber auch – dies und nichts Geringeres fordert unser Freund vom Leser – mit Andacht liest, wird ergriffen sein von der Fülle und der zwingenden Gestaltung metaphysischer Denkformen, wie wir sie in seltener Harmonie bei Karl May finden. Ungehemmtes Streben nach Erkenntnis des Wahren, des Ewigen, spricht aus den Werken dieses mit am meisten gelesenen Schriftstellers. Seine Gedanken schürfen in der Tiefe und sie führen den Leser zu ungeahnten Höhen. „Himmelsgedanken“ soll man sie nennen!

Vor mir liegt ein Buch „Himmelsgedanken“. Eine Sammlung von Gedichten aus der Feder Karl Mays. Gedichte, deren fast jedes Zeugnis davon gibt, wie er eifrig und intensiv jenes Mysterium zu lösen, nein, seinem tiefinnersten Wesen zu inkarnieren sucht, das wir Gott nennen. Ist dies ihm gelungen? Ist es ein Bekenntnis, ist’s verhaltener Jubel des Gottsuchers, wenn er in „Gottes Gedanke“ ausruft:

„Ich bleib Dir treu, Du herrlicher Gedanke,
daß Gott auch meine kleine Welt regiert.
vor Dir fällt jede, auch die letzte Schranke,
an welcher selbst der Mut den Mut verliert.
Du warst die einzige Leuchte mir auf Erden
und wirst sie mir für ewig, ewig sein.
Wer darnach trachtet, selig einst zu werden,
der wird es nur durch Dich, durch Dich allein!“

Oder, wenn er die Menschheit mahnt:

„Werdet frei! Ihr windet Euch in Ketten,
Und der Glaube nur kann Euch befrein!“

„Der Himmel“, sagt May an anderer Stelle, „klopft öfters bei uns an, als wir bei ihm“. Und vom Gebet behauptet er: „Nicht allein der Mensch betet; Gott betet auch.“

Sucht Karl May Gott, oder hat er ihn bereits gefunden, wenn er ein Gedicht („Zuversicht“) mit den Worten beginnt: „Ich bin in Gottes Hand, wo ich auch geh und steh“. Man darf diese Frage zuversichtlich bejahen und zwar aus seinen eigenen Worten:

„Will einst der letzte Tag verschwinden,
ruht meine Seele in dem Herrn,
und wird die Heimat wieder finden,
nach der sie sucht so gern, so gern.“

Dresdener Rundschau, Dresden. 39. Jahrgang, Nr. 28, 12.07.1930.